

Die Sprach-Auslöschung der 1977er

Tino Minas

„Das habe ich massenhaft um mich herum gesehen in den 70ern: Leute, für die das Herstellen von »Gleichheit« darin besteht, einen ins Loch runterzuziehen, in dem sie sitzen.“
Klaus Theweleit

Das Phänomen RAF

Eine Freundin fragte mich, während ich diesen Text schrieb, woher eigentlich mein Interesse für Militanz käme. In einem Seminar über politische Anthropologie war ich schon mit dem Thema RAF befasst. Ich blieb ihr die Antwort schuldig, spürte aber dennoch, dass das die Frage war, die ich in gewisser Hinsicht zum Gegenstand meines Essays machen sollte.

Es war nicht die Militanz an sich. Es war die Frage nach dem *Weg zur Militanz* als Hintergrund dessen, was im Deutschen Herbst seinen Höhepunkt gefunden hatte. Was macht das Phänomen RAF aus? Was reizt an diesem Thema auch 30 Jahre danach? Immerhin war das Begnadigungsgesuch von Christian Klar wichtiger als etwa aktuelle Terrordrohungen, wenn man nach den Titelseiten der größeren Zeitungen geht. Und dieses Jahr wird erneut die Geschichte der RAF im Kino mit prominenter Besetzung nacherzählt.¹

Verblüffenderweise lässt sich darauf eine Antwort finden, die zusammenhängt mit Sprache, Sprechen oder genauer: der Bewertung des Sprechens.

Ich denke, das Phänomen RAF hängt mit dem *Willen zur Sprach-Auslöschung* zusammen.

Mit diesem Begriff lässt sich *erstens* der Kern der RAF-Heils-Ideologie bezeichnen: die Abkehr vom Dialog und von dieser herrührend eine verknöcherte und dogmatische Wirklichkeitsauffassung der Akteure und Anhänger. Man könnte auch sagen, dass an dieser Stelle Idealismus in Irrsinn kippt. *Zweitens* richtet er die Aufmerksamkeit auf die öffentlichen Reaktionen und Sanktionen für alle Bürger in den 1970ern. Der Staat (und ein Teil der Öffentlichkeit) war nicht (mehr) bereit, das Gut der Freiheitlichkeit zu verteidigen. Allein der Verdacht auf Sympatisantentum gegenüber den Terroristen bedeutete für viele Berufsverbot. Beide Aspekte gehören zusammen und erst in ihrem sich wechselseitig

¹ Vgl. „Der Baader-Meinhof Komplex“, Regie: Uli Edel; Produzent: Bernd Eichinger; nach dem Buch von Stefan Aust.

provozierenden Verhältnis wird eine Analyse des Deutschen Herbstes möglich. *Drittens* wird erklärbar, warum auch heute noch Brisanz im Thema steckt. Es scheint noch immer keine hinreichende »Sprache« für die damalige Eskalation gefunden worden zu sein.

Der Begriff der Sprach-Auslöschung ist angelehnt an die „Bemerkungen zum RAF-Gespenst“ von Klaus Theweleit². Als charakteristisches Merkmal der deutschen Nachkriegsgeneration schreibt er von einem „Aufbrechen der Stimmen“³. Er meinte die Emanzipationsversuche der jungen Menschen gegen das Schweigen der Eltern, gegen eine kriegslüsterne und imperialistisch agierende Welt; ihr Aufbegehren, eine *Sprache* zu finden und damit eine Anleitung für sich zu bekommen für ein aufrichtigeres, authentischeres Leben.⁴

Erst in Abgrenzung dessen, dass es hier Menschen gab, die diese Stimmen erstickten wollten, macht das Phänomen RAF greifbar. Es ist gewissermaßen die Rücknahme des Sprachfindungsprozesses der Nachkriegsgeneration wie ein wuchtiger Gegenschlag des Pendels in eben die entgegengesetzte Richtung.

RAF, Idealismus und Irrsinn

Wie keine andere Vergemeinschaftung in der neudeutschen Geschichte hat die RAF es geschafft, so selbstverständlich die Frage nach der Gewaltanwendung in einen Zusammenhang mit guten Werten zu rücken. Mit dem Griff zur Waffe sollte eine Revolution herausgekitzelt werden gleich einem Funken, der das Fass zum Explodieren bringt und die faschistische Fratze des Staates offenlegt. Angelehnt an die Guerilla-Befreiungskämpfe in der kolonisierten Welt sollte jeder – vor allem der Arbeiter – durch die Reaktionen des Staates sehen, in welchen Umständen er gehalten wurde. Feste Regel war deshalb, nur diejenigen zu treffen, die vermeintlich Schuld auf sich geladen hatten; Schuld in Bezug auf Nazivergangenheit; Schuld in Bezug auf imperialistisches Ausbeutertum.

Ein Blick in die Schriften der RAF belegt das.⁵ Man liest von „Klassenkämpfen“, die „entfaltet“ werden sollen, davon, das „Proletariat organisieren“ zu wollen, vom „bewaffneten Widerstand“⁶ gegen den „Klassenfeind“, den „Vertreter des

² „Bemerkungen zum RAF-Gespenst“ in: Klaus Theweleit. „Ghosts“, Frankfurt a. M., Roter Stern Verlag: 1998; dazu sehr hörenswert: Klaus Theweleit: „Das RAF-Gespenst“, Hörverlag: 2001.

³ Theweleit 1998, S. 19.

⁴ Max Horkheimer verbindet in ähnlicher Weise in einer Vorlesung aus dem Jahre 1960 differenzierte Sprache mit einem stabilen, zur Kritik fähigen Ich. Er beklagt die „Verkümmерung der Sprache“ unter der Macht der „Periode der Vollindustrialisierung“ und kritisiert das Betäubende an der „geschäftige[n] Kommunikation, dass sie den einzelnen zum Schweigen bringt.“ Max Horkheimer „Philosophie als Kulturkritik“ in: Die 68er und ihre Theoretiker. Hörgeschichte bei Kunstmann: 2008, bei 00:44:06 – 00:45:06 (Zitate von mir transkribiert).

⁵ Vgl. Martin Hoffmann: „Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF“, Berlin, ID-Verlag: 1997; in diesem Band finden sich die Schriften und Erklärungen der RAF; ebenso sind sie online zu finden unter: www.raffinfo.de (24.05.2008).

⁶ „Die Klassenkämpfe entfalten[, d]as Proletariat organisieren[, m]it dem bewaffneten Widerstand beginnen[, d]ie Rote Armee aufbauen!“ So steht es am Ende der ersten Erklärung der RAF. Hoffmann 1997, S. 24.

Klasseninteresses des Kapitals⁷, der mordet und ausbeutet und der ein „vielfach gefächertes Pazifizierungssystem“⁸ installiert hat, dem sich kaum noch jemand entgegenstellen kann. „Dieser Imperialismus zeigt sein faschistisches Wesen nur vor, wenn er auf Widerstand stößt“⁹, was die Verbindung zum Dritten Reich schließt und zum Handeln zwinge, was soviel bedeutet wie, „daß die Idee der Guerilla, die Mao, Fidel, Che, Giap¹⁰, Marighella entwickelt haben, eine gute Idee ist“¹⁰.

(Ein Teil des Faszinosums RAF damals liegt damit im schlechten Gewissen all derer, die das System verabscheuten und die etwas ändern wollten, doch keine hinreichenden Mittel fanden.)

Man erkennt darin den Versuch, die Bürger aus ihrer Abhängigkeit von imperialistischem Denken zu befreien. Man erkennt auch die Abneigung gegen die Alt-Nazis im Staatsapparat. Das sind Bruchstücke eines 68er-Idealismus. Die RAF wollte aber den Marsch durch die Institutionen umgehen und dieselbe Transformation der Gesellschaft mit Gewalt erreichen.

Man könnte diese Perspektive nun anhand ihres Realitätswertes diskutieren. Der Guerilla-Kämpfer z.B. benötigt Rückhalt in der Bevölkerung für Nahrung, Versteck, Planung usw. Doch in der BRD gab es für den Guerilla-Fisch kein Wasser. Anders als ähnliche Vergemeinschaftungen in Frankreich etwa hatte die RAF keinerlei Rückhalt in der Angestellten- und Arbeiterschicht der BRD.

Aber den Realitätswert so zu diskutieren, tangiert den Irrsinn der RAF nur. Er liegt an anderer Stelle und, wie ich denke, einen Schritt davor.

Der allererste Satz der RAF war: „[E]s hat keinen Zweck, den falschen Leuten das Richtige erklären zu wollen.“¹¹

Auch wenn das nach Entschlossenheit und Rigorosität im Handeln klingt, bedeutet es aber vor allem: Vor jeder abgefeuerten Kugel und jedem gezündeten Sprengstoff steht die Entscheidung gegen die Sprache, gegen das Sprechen, gegen den fruchtbaren Wert eines Dialogs.¹²

Das findet sich auch an anderen Stellen:

„Rote Armee Fraktion und Stadtguerilla sind diejenige Fraktion und Praxis, die, einen klaren Trennungsstrich zwischen sich und dem Feind ziehen, am schärfsten bekämpft werden.“¹³

⁷ 1. RAF-Schrift, Hoffmann 1997, S. 44.

⁸ 2. RAF-Schrift, Hoffmann 1997, S. 122.

⁹ 3. RAF-Schrift, Hoffmann 1997, S. 158.

¹⁰ 2. RAF-Schrift, Hoffmann 1997, S. 137.

¹¹ 1. Erklärung der RAF, Hoffmann 1997, S. 27.

¹² Gemeint ist sicher nicht, die Meinung eines anderen ohne weiteres zu übernehmen. Aber ohne die vermittelte Wirklichkeitsauffassung anderer verschwinden die Ambivalenz und die Vielschichtigkeit der eigenen Existenz mehr und mehr. Am Ende steht das Dogma.

¹³ 1. RAF-Schrift, Hoffmann 1997, S. 42.

“Praxis” bedeutet in diesem Zusammenhang “genau nicht: noch ne theorie”¹⁴, wie Ulrike Meinhof in einem ihrer Briefe schreibt. Das Bedrohungsszenario wird gleich noch mitgeliefert.

Das ernsthaft inhaltlich zu diskutieren, würde also den Texten gar nicht gerecht.¹⁵ Bei der RAF kommt es nur noch darauf an, zwischen „Schweinen“ und „uns“ zu unterscheiden, zwischen denjenigen mit dem falschen (Klassen-)bewusstsein und denjenigen, die es „ticken“; wer Befehle verweigert und wer die Notwendigkeit einer Stadtguerilla einsieht; ja letztlich, auf wen man natürlich schießen darf und auf wen nicht.¹⁶ Entschieden wird das abstrakt.

Wenn Klaus Theweleit hier davon spricht, dass das „Herstellen von Gleichheit“ in den 70ern vor allem bedeutete, den anderen ins Loch hinunterzuziehen, in dem derjenige selbst sitzen würde¹⁷, so ist damit die Problematik der RAF genau richtig gewendet, nämlich als Instrumentalisierung von 68er-Befreiungs-Idealen, um das eigene Tun und Denken nicht infrage stellen zu müssen. Das ist Ideologie.

So gesehen verwundern auch die anderen Briefe der RAF nicht:

„kollektiv ist aber: JEDER IN SEINEM LOCH ENTSCHEIDET UND HANDELT KOLLEKTIV durchs-fürs-als kollektiv. anders gehts nicht.“ (Holger Meins am 20.05.1974, Herv. im Text)¹⁸

Oder noch einmal Meinhof:

„was ist das denn: ‘können’ - wenn nicht die notwendigkeit einsehen und danach handeln und du hast immer mehr kräfte als du denkst. wir können nicht unterdrückt werden, wenn wir nicht aufhören zu denken und zu kämpfen. wenn du sagst du kannst den hs [=Hungerstreik, T.M.] nicht, hast du praktisch schon aufgehört. au warte, wieso kapiest du nicht deine situation? unsere?“ (am 11.10.1974)¹⁹

Oder bei Baader:

¹⁴ Die Briefe sind zitiert aus Pieter Bakker Shut: „das info“, Plambeck/Neuss, Malik: 1987, hier Brief Nr. 27, S. 107. Die Kleinschreibung ist aus dem Original übernommen. Die jüngste Kritik von Olaf Gähjé, die hier abgedruckten Briefe seien redaktionell nachbearbeitet und deshalb für eine Analyse unbrauchbar, ist selbstverständlich in Rechnung zu stellen. Für das Funktionieren des RAF-Körpers ist jedoch die Vollständigkeit des Briefwechsels oder die ungekürzte Wiedergabe der Briefe nicht entscheidend. Vgl. Olaf Gähjé: „Das »info«-System der RAF von 1973 bis 1977 in sprachwissenschaftlicher Perspektive“ in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): „Die RAF und der linke Terrorismus“, Hamburg: His: 2006, S. 714-733.

¹⁵ Wer sich dennoch für das genauere Begriffsfeld interessiert wird vielleicht hier fündig: Irling Fetscher; Günter Rohrmoser: „Ideologien und Strategien“ (Bd. 1 der *Analysen zum Terrorismus*), Opladen, Westdeutscher Verlag: 1981.

¹⁶ „Natürlich kann geschossen werden“ in: Spiegel 25/1970, S. 74-75.

¹⁷ Theweleit 1998, S. 59.

¹⁸ Bakker-Shut 1987, Brief Nr. 15, S. 61.

¹⁹ ders., Brief Nr. 63, S. 178.

„und wir haben uns an deiner Votzigkeit zu fragen, ob du nicht länger kämpfen wolltest oder ob du nicht getickt hast, wenn es nicht zusammenhängt, wie meistens.“ (im Dez. 1975)²⁰

Vom „Aufbrechen der Stimmen“

Aus diesem Grund wird die RAF oft als Degenerationserscheinung der 68er gesehen. Genauer wäre es aber, den Zerfallsprozess der 68er als eine Bedingung der RAF zu beschreiben. Während bei Dutschke und Krahlf der Staat durch Aufklärung und Protest geschwächt werden sollte, war das für die RAF nur durch Gewalt möglich. Die Existenzberechtigung allein in der Gewaltausübung zu sehen, trennt sie von den 68ern.²¹

Klaus Theweleit nennt als wesentliches Charakteristikum der 68er-Bewegung das

„Aufbrechen der Stimmen aus den vielen Orten des aufgezwungenen Schweigens, des Hinterschlucks und des juvenil-senilen Gekichers, des ›Pflichterfüllens‹ und Mitansehens (traurigen Auges), wie das Land, wie ›das Leben‹ im elterlich-schulisch-behördlich-polizistisch-arbeitsweltlich vorgeschriebenen Tempo im Geschichtsgully versickerte.“²²

Siese metaphorisierte Beschreibung verweist nicht nur auf jugendliches Aufbegehren, wie das Thema in den Medien meistens illustriert wird. Sie zeigt die Inkompotenz der Eltern, ihre Kinder auf das Leben einzustimmen, ihnen Vorbild zu sein, Dinge zu erklären; z.B. Hitler-Deutschland.²³ Sie verweist aber genauso auf einen Fatalismus, möglicherweise auch nie etwas über diese Zeit zu erfahren (und damit über die Eltern), sich aber genau von diesen Eltern vorschreiben lassen zu müssen, was gut sei und was schlecht. Dieser ungestillte Wissensdurst war der Grund dafür, dass die jungen Menschen verschiedenste „Sprachen“ und „Sprechweisen“ auf ihre Lebensdienlichkeit hin zu testen begannen.²⁴ Es blieb bei einem Versuch, denn das Ergebnis war

²⁰ Bakker-Shut 1987, Brief Nr. 89, S. 240. Zur Logik des „ticken“ in den RAF-Briefen schreibt Klaus Theweleit: „Tick mal, check mal, tick nochmal, wenn du’s noch nicht getickt hast: wer eine Sekunde vor oder nach geht, muß umgetickt werden, aber nicht mit einer Argumentation, sondern mit dem Schraubenzieher.“ (Theweleit 1998, S. 56f.).

²¹ Zwei wichtige spätere RAF-Akteure der ersten Generation (Baader und Ensslin) waren übrigens zum Höhepunkt der Studentenproteste 1968 im Gefängnis wegen Brandstiftung.

²² Theweleit 1998, S. 19f.

²³ Zur personellen Besetzung der politischen Führung während der Studentenbewegung schreibt Willi Winkler: „Der Bundestagspräsident Lübke, seit 1959 im Amt, hatte Zwangsarbeiter angefordert; der Bundeskanzler zu dieser Zeit hatte Aufgaben in der NS-Rundfunkpropaganda gehabt; der Wirtschaftsminister war NSDAP-Ortsgruppenleiter gewesen; der Präsident des Bundeskriminalamtes SS-Sturmführer. Es wurde kein Richter wegen seiner Urteile im Dritten Reich belangt.“ Willi Winkler „Die Geschichte der RAF“, Berlin, Rowohlt: 2007, S. 52. Hinzufügen kann man vielleicht noch die Pensionen für SS-Generäle.

²⁴ Die Pille und Musik aus Übersee taten bei den jungen Menschen dabei sicher ihr Übriges; genauso wie die Napalm-Bomben der US-Army oder die zunehmende Gewaltbereitschaft der Polizei vor der eigenen Tür den Abgrenzungswunsch förderten.

vor allem Erschöpfung und die Notwendigkeit, die Dinge doch anders anzugehen.

„Alle Theoriebildung“, so schreibt Klaus Theweleit weiter, „ob Marx, ob Dylan, ob Shakespeare, ob Godard oder Benjamin, hatte ihre Begrenzung dort, wo >das Leben< anfing, wo Liebesverhältnisse waren, wo man Musik machte, wo man trank. [...] In der Mensa mittags Flugblatt verteilen, Büchertische, in der Cafeteria reden, Aktionen entwickeln, in Seminare gehen, dort diskutieren, Leute >politisieren<, neues Flugblatt entwerfen, Kino, dazwischen die Beziehungsdiskussionen, zu zweit und mit mehreren, rücksichtslos,fordernd, überfallartig, am Schluss zu zweit in der Nacht allein“.²⁵

Und das alles mit einem immer gleichzeitig überlagerten Gefühl, etwas zu „bekämpfen, was man nicht aufhalten kann“²⁶. Die Folge dieser „aufgehalsten Double Binds der politischen Arbeit“²⁷ ist nicht weiter überraschend. Der SDS bricht auseinander, die Protestbewegung löst sich auf. Die K-Gruppen entstehen; die RAF ist nicht mehr weit.²⁸

Die RAF nimmt damit in gewisser Weise die Ambitionen ihrer Generation, die eigenen „Sprech“-versuche, wieder zurück. Mit Gewalt. Sie wurde so zu den „Rivalen des Autors“²⁹ und damit menschenfeindlich.

Hauptsache Bewegung

Was machte die RAF aber dennoch so attraktiv?

Sie war sinngebend in einer Situation ohne Perspektive, ein Ausweg aus dem Steckengeblieben-Sein der zerbrochenen 68er.

In der Literatur liest man entsprechend von der „Sehnsucht nach dem Ausnahmezustand“³⁰ oder von der mythologisch aufgeladenen Gewalt³¹. Ich denke beides berührt die Faszination RAF zu ihrer Entstehungszeit: Wenn keine Entscheidung mehr möglich scheint, keine Option ohne Vorbehalte angegangen werden kann, Identitäten zersplittern, als ob für jede Handlung zu wenig Intention vorhanden wäre, bedarf es möglicherweise nicht mehr viel an plausiblen, ethisch korrekten Prinzipien. Komplexität reduzieren durch Handeln, so

²⁵ Theweleit 1998, S. 25f.

²⁶ ders., S. 27.

²⁷ ders., S. 30.

²⁸ An dieser Stelle darf man natürlich nicht die anderen Gewalt-Organisationen vergessen, wie die „Bewegung 2. Juni“, die zwei Jahre vor der Schleyer-Entführung den CDU-Politiker Peter Lorenz entführt hatten; genauso sind da die „Revolutionären Zellen“ zu erwähnen oder die „Tupamaros West-Berlin“.

²⁹ Jan Gerrit Berendse: „Schreiben im Terrordrom“, München, Ed. Text+Kritik: 2005, S. 19.

³⁰ Vgl. Herfried Münkler „Sehnsucht nach dem Ausnahmezustand“ in: Friedensanalysen, 1983, Nr.17, S. 60-88; wieder abgedruckt in Wolfgang Kraushaar (Hrsg.) „Die RAF und der linke Terrorismus“, Hamburg, HIS: 2006, S. 1211-1226.

³¹ Vgl. Wolfgang Kraushaar „Mythos Militanz“ in: Vorgänge, H.1, 2007, S. 76-84. auch zu finden unter: ders. (Hrsg.) „Die RAF und der linke Terrorismus“, Hamburg, HIS: 2006, S. 1186-1210. Inwieweit die 68er davon schon berührt waren (was Kraushaar nachzuweisen versucht), kann ich hier nicht diskutieren.

dass sich eine Geschichte weiterstrickt, erscheint aus der Taubheit heraus möglicherweise wichtiger als die Frage nach der Bedeutung eben dieses Handelns. (Dass mit Baader, Meins, Raspe, Ensslin und Meinhof allesamt gebildete, bekannte, charismatische Persönlichkeiten zusammengekommen waren, hat diesen Eindruck sicher nur verstärkt.)

Phänomene erklären zu wollen, bedeutet nicht, sie zu verharmlosen. Unterstreichen wir noch einmal das Wesentliche: Der Wille zur Sprach-Auslöschung lässt sich an dieser Stelle sehr genau positionieren: als verloren gegangener Glaube an den heilenden Wert der Kommunikation. Die Bereitschaft, das eigene Tun ständig dem Zweifel auszuliefern, war aufgebraucht und jede Bewegung wurde zur lang ersehnten Erleichterung hochidealisiert. Dass Bewegung hier Gewalt hieß, Töten, anderen die Lebenschancen entziehen, wurde zum vernachlässigbaren Gut. In dieser Situation organisiert sich die RAF.

Aber heißt das nicht, die Frage nach der Verantwortung für die Taten der RAF müsste anders gestellt werden, weil ihre Taten eben „Bewegung“ waren? Ganz so, als ob das Phänomen RAF sich aus einer immer bedrückender werdenden Atmosphäre gesellschaftlicher Orientierungslosigkeit und willkürlichen Tatendrang herausbildete? Immerhin ist bemerkenswert, dass Ulrike Meinhof eigentlich im Institut zurückbleiben wollte, als bei der Baader-Befreiung 1970 (der Geburtsstunde der RAF) der Institutsleiter Georg Linke angeschossen wurde. Auch Jürgen Ponto sollte kein Mordopfer werden, sondern lediglich entführt werden. Bedeutet das aber nicht, das Phänomen RAF könnte sogar eine mehr oder weniger zufällige Aneinanderreihung von No-Points-of-Return sein im Wechselspiel mit diffuser gesellschaftlicher Projektionstätigkeit und einer Überreaktion des Staates, was erst die ganze Situation hat ins Schleudern bringen lassen?

Ich denke das nicht. Der Makel einer deterministischen Sicht wie dieser liegt am bewussten Entschluss gegen die Sprache. Doch zunächst ist fraglich, was gesellschaftliche Projektionstätigkeit und Überreaktion des Staates meint.

Zur Reaktion des Staates

Der deutsche Staat hat sich 1977 (und auch die Jahre davor) auf ähnliche Weise verhalten wie die RAF. Sein Prinzip, mit bestimmten Leuten nicht zu reden und „bis hart an die Grenzen des Rechtsstaates“ (Helmut Schmidt)³² zu gehen, erinnert fatalerweise an den RAF-Slogan: Mach kaputt, was Dich kaputt macht.

Genauso wie die RAF-Führungsriege etwa 68er-Gedanken für ihre Taten instrumentalisiert hat, verwendete der Staat die freiheitlich demokratische Grundgesinnung, um unliebsame Beamte zu entfernen, Unschuldige zu diffamieren, unmenschliche Haftbedingungen zu rechtfertigen (Isolation, Kontaktsperrre) und etwa die Rasterfahndung durchzusetzen. Die Springer-Presse spielte mit: Sie wusste schon vor der Polizei, wer den kürzlich begangenen Bankraub zu verantworten hatte.

Am deutlichsten zeigt sich der staatliche (sowie teils gesellschaftliche) Wille zur Sprach-

³² Im Doku-Fernsehfilm „Todesspiel“ von Heinrich Breloer von 1997; 1. Teil bei 00:32:24.

Auslöschung am Beispiel des Buback-“Nachrufs”. Nachdem der Generalbundesanwalt Siegfried Buback am 7. April 1977 von Mitgliedern der RAF erschossen wurde, erschien in einer Studentenzeitschrift ein Text, der polemisch als „Nachruf“ bezeichnet wurde. Der Mord an Buback war zwar der Anlass, aber es ging in diesem Text um das Gewalt-Ideologem und seine Faszinationskraft innerhalb der linken Szene.

Der „Göttinger Mescalero“, wie der Text damals unterschrieben war³³, bekundete eine „klammheimliche Freude“ über das Schicksal Siegfried Bubacks - und es war diese Formulierung, die ihn zum verbotenen (!) Text machte. Wer ihn weiter verbreitete, wurde angeklagt und teilweise verurteilt. Doch weiter unten im Text steht:

„Wir alle müssen davon runterkommen, die Unterdrücker des Volkes stellvertretend für das Volk zu hassen. (...) Wir brauchen nur die Zeitungen aufzuschlagen und die Tagesmeldungen zu verfolgen: die Strategie der Liquidierung, das ist eine der Strategien der Herrschenden. Warum müssen wir sie kopieren?“³⁴

Dass im Text der Griff zur Waffe infrage gestellt wurde, war ohne Belang. Dennoch wurde er zum Gradmesser, um zwischen Bürger und potentiellem Terroristen zu trennen.³⁵

Die Reaktion des Staates auf die Aktionen der RAF ist damit gekennzeichnet durch die Verengung des Raumes, die aktuellen Ereignisse zu diskutieren und deuten zu können. Die Sprach-Auslöschung erscheint dabei in einem anderen Licht. Man bedenke, dass der Staat das Gewaltmonopol innehatte (und -hat). Selbstjustiz steht deshalb unter Strafe, weil eine von außen gesteuerte Konfliktlösung das Gemeinwohl aller mehr fördert als eine sich selbst regulierende. Doch was geschieht, wenn der Staat sein Gewaltmonopol missbraucht?

Dass das längst der Fall war, stand für viele fest. Stoff, um diesen Glauben anzureichern, gab es jedenfalls genug.

In ähnlicher Weise sah es jedoch die andere Seite. Für sie war der RAF-Komplex verbunden mit einer wieder emporquellenden Faschismus-Ideologie, die eben nur mit anderen Parolen auftrat.

Mechanismen erkennen

Die Erkenntnis scheint banal: Nur im wechselseitigen Verhältnis der Handlungen zwischen RAF und Staat wird deutlich, warum sich der deutsche Herbst 1977 so albraumhaft in den Deutschen Herbst hat entwickeln können.

Das Phänomen RAF allerdings allein auf die gesellschaftlichen Bedingungen zurückzuführen, auf das Scheitern des 68er und des Staates etwa, ist zu wenig. Sobald man

³³ Der Autor, Klaus Hülbrock, hat sich 1999 aus der Anonymität begeben.

³⁴ <http://www.taz.de/index.php?id=archivseite&dig=2001/01/23/a0104> (24.05.08).

³⁵ Michael Zeller bearbeitet genau diese Verengung des öffentlichen Raumes in seinem Roman „Follens Erbe“, Bad Homburg, Oberon: 1986.

auf den Zugzwang beider Seiten besteht, beginnt man einen Strick zu beschreiben, der sich immer fester zuzog und die Luft zu alternativen Handlungsmöglichkeiten abschnürt. Selbst wenn dieser Aspekt nicht gänzlich unbedeutend ist.

Genau dann aber, wenn ich es nicht mehr für nötig halte, die Realität im Dialog zu prüfen, *am anderen*, ist zwar Idealismus noch möglich. Aber einer, der losgelöst im Raum flottiert und nicht mehr spürt, ob er sich nicht schon längst im Blindflug Richtung Boden befindet. Ich denke, dass man dieses Risiko in der Post-68er-Zeit gern in Kauf genommen hat (von beiden Seiten) und einem Selbstmörder gleich die Situation hat zusehends eskalieren lassen.

Richtig und gut ist es, dass heute die Schriften der RAF jedem zugänglich sind, man Artikel schreiben darf (auch in einer Studentenzeitschrift), sowie dass Bücher veröffentlicht werden.

Aber auch auf die Gefahr hin, hier einen Gemeinplatz zu bemühen, wäre diese Beschäftigung verfehlt, wenn sie sich auf die Tathergänge und Quellenerschließung beschränken würde und man aus der Sprach- und Denkverengung der 1977er nichts lernen würde.

Es hat Versuche gegeben, wieder eine Sprache zu finden nach der Sprach-Auslöschung der 1977er. Man denke an Gerhard Richters Bilderzyklus „October 18, 1977“, der im Museum of Modern Arts ausgestellt ist. Man sieht auf den 15 Schwarz-Weiß-Bildern Motive von Pressebildern oder Polizeiaufnahmen, die entweder Leichen zeigen oder öffentlich-wirksame Ereignisse in der RAF-Geschichte (Festnahme, Beerdigung, eine Schreibmaschine).

Literarisch wurde das Thema RAF natürlich bearbeitet, jedoch nur wenige beschäftigen sich mit der Zerrissenheit derer, die damals das Thema anging.³⁶

Auch ist das Motiv der Gewalt als zentrales Mittel der Problembewältigung längst im akademischen Diskurs angelangt.³⁷ Zu nennen sind noch Terrorismus-Studien³⁸ Anfang der 1980er sowie die theoretischen Überlegungen Klaus Theweleits zur Strukturverwandtheit der Lebenslage des RAF-Menschen zu der eines Künstlers (beide wollen Wichtiges tun, beide sind isoliert und auch verfolgt). Letzteres übrigens ein fruchtbare Gedanke, an dessen Ende es vielleicht möglich ist, den Willen zur Sprach-Auslöschung bei der RAF selbst in eine Reihe von Dogmatik, religiösem Fundamentalismus oder schlicht Ideologie zu positionieren. Beim Künstler möglicherweise notwendig, in politischen Programmen garantiert tödlich.

Doch diese angedeuteten Versuche sind zu vereinzelt und zeigen letztlich vielmehr, dass alles andere als eine Sprache gefunden ist, um in den Kern des Phänomens RAF

³⁶ Eine Ausnahme ist z.B. Rainald Goetz „Kontrolliert“, Frankfurt am Main, Suhrkamp: 1987.

³⁷ Die sehr lesenswerte Dissertation von Thomas Hoeps „Arbeit am Widerspruch“, Dresden, Thelem: 2001 etwa bietet nicht nur ein Spektrum von Romanen, die sich explizit mit Terrorismus auseinander setzen, sondern auch eine sinnvolle Kategorisierung dieser Texte: Terrorist als Existenzform, Gewalt als strategische Handlungsoption, Bedeutung des Terrorismus für den systemkonformen Alltag, Deformation der Gesellschaft, Innen- und Lähmung, Suche nach Radikalität.

³⁸ Vgl. Bundesministerium des Innern (Hrsg.): „Analysen zum Terrorismus“, Bd 1-4, Opladen, Westdeutscher Verlag: 1981-1984.

vorzustoßen.³⁹

Die These der Sprachauslöschung sollte ein Versuch in eine solche Richtung sein.

Völlig falsch verstanden wäre sie, wenn man aus ihr eine Handlungsanweisung ableiten würde, die künftigen Regierungen etwa vorschreibe (oder der alten den Vorwurf mache), doch mit Erpressern auf inhaltlichem Level zu verhandeln.

Wenn die These der Sprach-Auslöschung auf das Phänomen RAF aber zutrifft, kommt es darauf an, anhand dieses Beispiels ein immer feineres *Gespür für die Mechanismen* der Sprach-Auslöschung zu entwickeln, so dass Impulse mit eben diesem Zweck – etwa in religiös-fanatischer Montur oder einer selbstvergessen übertriebenen Reaktion darauf – sich gar nicht erst in eine solch fatale Wechselwirkung begeben können.

Literatur

- Backes, Uwe: „Geistige Wurzeln des Linksterrorismus in Deutschland“ in: Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage *Das Parlament*), 1992, B 3/4 S. 40-46
- Bakker Shut, Pieter: „das info“, Plambeck/Neuss, Malik: 1987
- Beckenbach, Niels: „Der lange Marsch in die Destruktivität“ in: ders.: Wege zur Bürgergesellschaft. Berlin, Duncker & Humblot: 2005, 235-264
- Berendse, Jan-Gerrit: „Schreiben im Terrordrom“, München, Ed. Text+Kritik: 2005
- Bundesministerium des Innern (Hrsg.): „Analysen zum Terrorismus“, Bd 1-4, Opladen, Westdeutscher Verlag: 1981-1984
- Fels, Gerhard: „Der Aufruhr der 68er. Zu den geistigen Grundlagen der Studentenbewegung und der RAF“, Bonn, Bouvier: 1998
- Fetscher, Iring; Rohrmoser, Günter: „Ideologien und Strategien“ (Bd. 1 der *Analysen zum Terrorismus*), Opladen, Westdeutscher Verlag: 1981
- Gäthje, Olaf: „Das »info«-System der RAF von 1973 bis 1977 in sprachwissenschaftlicher Perspektive“ in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): „Die RAF und der linke Terrorismus“, Hamburg; His: 2006, S. 714-733
- Goetz, Rainald: „Kontrolliert“, Frankfurt am Main, Suhrkamp: 1987
- Hoeps, Thomas: „Arbeit am Widerspruch“, Dresden, Thelem: 2001
- Hoffman, Martin: „Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF“, Berlin, ID-Verlag: 1997
- Horkheimer, Max: „Philosophie als Kulturkritik“ in: Die 68er und ihre Theoretiker. Hörkunst bei Kunstmann: 2008
- Kraushaar, Wolfgang: „Mythos Militanz“ in: Vorgänge, H.1, 2007, 76-84. auch zu finden unter: ders.

³⁹ In der Sendung „Kulturzeit extra“ auf 3sat vom 06.04.2008 konnte man lebhaft beobachten, wie Zeitzeugen selbst sich völlig Uneins sind über die Bedeutung der 68er (und damit auch der RAF): http://wstreaming.zdf.de/3sat/veryhigh/kuz_080406_extra_68.aspx (24.05.08); ebenfalls sehenswert war das „Philosophische Quartett“ zum Thema „Die 68er und die RAF - eine romantische Affäre?“ vom 03.06.2007: http://wstreaming.zdf.de/zdf/veryhigh/070604_philo_68er_phq.aspx (24.05.2008).

- (Hrsg.) „Die RAF und der linke Terrorismus“, Hamburg, HIS: 2006, S. 1186-1210
Münkler, Herfried: „Sehnsucht dem Ausnahmezustand“ in: Friedensanalysen, 1983, Nr.17, S. 60-88;
wiederabgedruckt in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.) „Die RAF und der linke Terrorismus“, Hamburg,
HIS: 2006, S. 1211-1226
„Natürlich kann geschossen werden“ in: Spiegel 25/1970, 74-75
Theweleit, Klaus: „Bemerkungen zum RAF-Gespenst“ in: Klaus Theweleit. „Ghosts“, Frankfurt a. M.,
Roter Stern Verlag: 1998
Theweleit, Klaus: „Das RAF-Gespenst“, Hörverlag: 2001
Winkler, Willi: „Die Geschichte der RAF“, Berlin, Rowohlt: 2007
Zeller, Michael: „Follens Erbe“, Bad Homburg, Oberon: 1986

Internetquellen

<http://www.taz.de/index.php?id=archivseite&dig=2001/01/23/a0104> (24.05.08)

Film und Fernsehen:

- „Der Baader-Meinhof Komplex“, Regie: Uli Edel; Produzent: Bernd Eichinger; nach dem Buch von
Stefan Aust
„Kulturzeit extra“ auf 3sat vom 06.04.2008 http://wstreaming.zdf.de/3sat/veryhigh/kuz_080406_extra_68.aspx (24.05.08)
„Philosophische Quartett“ zum Thema „Die 68er und die RAF – eine romantische
Affäre?“ vom 03.06.2007 http://wstreaming.zdf.de/zdf/veryhigh/070604_philo_68er_phq.aspx (24.05.2008)
„Todesspiel“ (Fernseh-Dokumentation), Regie: Heinrich Breloer, 1997